

Nicole Grün

Leiche auf Loch 6

Das Buch

Ferdinand von Pirach liebt Einlochen – nicht nur auf dem Golfplatz. Als der alternde TV-Moderator und Golfclub-Präsident tot auf dem Grün von Loch 6 gefunden wird, ist bald klar: Es war Mord. Und: Es gibt so viele Tatverdächtige wie gehörnte Ehemänner oder enttäuschte Geliebte.

Unversehens fällt der Verdacht auf den Golflehrer Fritz Moser. Um seine Unschuld zu beweisen, beginnt Fritz, auf eigene Faust zu ermitteln und taucht ein in einen Sumpf aus Sex, Verrat und Korruption.

Die Autorin

Nicole Grün, 1984 in Niederbayern geboren, ist selbst Golferin und hat auf Golfplätzen schon in so manche menschliche Abgründe geblickt. Nach ihrem Studium der Politikwissenschaft und Volkswirtschaftslehre besuchte sie die Deutsche Journalistenschule. Sie arbeitet als freie Journalistin und Autorin und lebt mit ihrer Familie in München.

Nicole Grün

Leiche auf Loch 6

Ein Golfkrimi

Für Golfer – und alle, die es nie werden wollen.

*Personen und Handlungen sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und
nicht beabsichtigt.*

Mit „Kleiner Einführung in das Golfer-Latein“

Copyright © 2015 Nicole Grün
Lipperheidestraße 16a, 81245 München
www.nicolegruen.com

Herstellung und Druck: CreateSpace

Umschlaggestaltung: Nicole Grün
Umschlagabbildung: © andresr/fotolia.com

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN: 978-1508612612

Prolog

Plopp.

Ferdinand von Pirach liebte dieses Geräusch. Es sagte ihm, dass er eingelocht hatte. Dieses Mal seinen Golfball in das Loch des sechsten Grüns. Wenn es ums Einlochen ging, musste man bei Ferdinand von Pirach spezifisch werden, denn er liebte Einlochen – ob auf dem Golfplatz oder anderswo. Er lachte laut auf, als er an den dämlichen Spruch dachte: „Hast du noch Sex oder spielst du schon Golf?“

Die Leute hatten eben keine Ahnung. Seit er Golf spielte, hatte er mehr Sex denn je. Sogar mehr als damals, als er noch hauptberuflich TV-Moderator gewesen war, und das sollte etwas heißen. Auf dem Golfplatz fanden sich eben nicht wenige attraktive, aber unbeholfene Damen, die dankbar waren, wenn man ob ihrer fehlenden Ballbeherrschung nicht die Hände über dem Kopf zusammenschlug und in Deckung ging, sondern sie mit auf die Runde nahm. Dort konnte Ferdinand von Pirach ihnen die richtige Schlägerhaltung zeigen – natürlich nicht, ohne von hinten ihre Taille zu umfassen. Oder er brachte ihnen die Technik der Annäherung bei, die er selbstverständlich perfekt beherrschte; hier meinte er ausnahmsweise Schläge über eine kurze Distanz mit dem Zweck, das Grün zu erreichen und den Ball möglichst nahe an die Fahne zu legen oder am besten gleich einzulochen.

Annäherungen, einlochen ... Ferdinand von Pirach seufzte wohligh. Nirgends war die Sprache so schön wie beim Golfen. Und niemand nahm die Begriffe so wörtlich wie er, der sich auf den Grüns den Damen annäherte und seine Bemühungen damit krönte, einzulochen. Dieses Vorgehen funktionierte erstaunlich gut, auch mit seinen 65 Jahren.

Als er sich sein Alter vergegenwärtigte, nahm er den blank geputzten Putter in die Hand und spiegelte sein Gesicht darin. Nicht schlecht, dachte er bei sich. Sein immer noch, oder besser: wieder faltensfreies Antlitz mit den angenehmen Zügen eines Mannes von

Welt war sonnengebräunt von den vielen Tagen auf dem Golfplatz und seine Zähne blendeten beinahe, so weiß waren sie. Befriedigt nahm er zur Kenntnis, dass sich das unverschämt teure Bleaching-Gel lohnte, das in seinem ansonsten gähnend leeren Kühlschranks lagerte. Ferdinand von Pirach kippte die Schlagfläche ein wenig, um einen Blick auf seine sorgsam frisierte blonde Haarpracht zu erhaschen, und erstarrte.

War da etwas? Oder jemand? Er dachte, er hätte in der Spiegelfläche des Putters einen Schatten gesehen. Abrupt wandte er sich um und musterte seine Umgebung mit zusammengekniffenen Augen. Weder im Schilf neben ihm, noch in dem dunklen Tannenwald, der das Grün umgab, konnte er eine Person ausmachen. Hatte er sich getäuscht? Konzentriert starrte Ferdinand von Pirach in die feinen Nebelschwaden, die über den kleinen Teich zu seiner Linken waberten. Fast erwartete er, dass sich eine bedrohliche Gestalt aus dem weißen Dunst lösen und auf ihn zukommen würde; so stark war sein unangenehmes Gefühl, beobachtet zu werden. Es hatte ihn heute Morgen bereits des Öfteren beschlichen und die feinen Härchen in seinem Nacken zu Berge stehen lassen.

Das war doch lächerlich. Wäre seine Stirn nicht glatt poliert wie ein Stein, hätte er sie gerunzelt. Stattdessen schüttelte er mit Nachdruck den Kopf. Bestimmt bildete er sich alles nur ein. Das war wohl der Anspannung geschuldet, die das große Ereignis mit sich brachte: Heute hatte er Geburtstag. An diesem Freudentag würde er sich feiern lassen, wie es jemandem von seinem Rang und Namen gebührte: mit einem Golfturnier auf seinem Platz, an das sich die High Society noch in Jahrzehnten erinnern würde. Schließlich war Ferdinand von Pirach ab heute offiziell in Rente und das bedeutete, dass er sich nun mit gutem Gewissen den schönen Dingen des Lebens widmen durfte. Nicht dass er das nicht schon vorher ausgiebig getan hätte, aber wer wollte so engstirnig sein und ihm das vorwerfen.

Das schönste Geburtstagsgeschenk hatte er eben bekommen, zu unchristlich früher Zeit, doch er war der Letzte, der sich darüber beschweren würde. Ein Lächeln stahl sich auf seine Lippen, als er

an die Frau dachte, die ihm das Geschenk gemacht hatte. Er war sich sicher: Dieses Mal war es die einzige, die wahre Liebe. Es gab sie wirklich, wie in den Sendungen, die er moderiert hatte.

Dieses Mal war alles anders. So unschuldig. So frisch. Dieses irre Herzklopfen, das ihn nun immer häufiger überkam. Dieses Hoffen und Bangen. Er fühlte sich zurückversetzt in der Zeit, fühlte sich wie ein Jüngling, stets in der Angst, entdeckt zu werden. Das gab dem Ganzen zusätzliche Würze. Genießerisch schürzte er die Lippen und bückte sich, um seinen Ball aus dem Loch zu holen. Dabei wurde ihm etwas schwindlig. Langsam richtete er sich auf, mit geradem Rücken und aus den Knien heraus, wie es ihm seine Krankengymnastin gezeigt hatte. So hatte er das vermaledeite Kreuzweh in den Griff bekommen, das ein Clubmitglied zu einem anzüglichen Grinsen und der despektierlichen Bemerkung veranlasst hatte: „Wenn es hinten wehtut, soll man vorne aufhören“.

Blödsinn. Die Liebe hielt ihn jung und geschmeidig. Dieser dahergelaufene Arbeitersohn war ja noch grün hinter den Ohren. Ferdinand von Pirach hatte kraft seines Amtes als Präsident des Golfclubs Leonbach dafür gesorgt, dass sich dieser unerzogene Bengel einen anderen Verein suchte. Derart niveaulose Leute konnte sein Club nicht gebrauchen.

Das Lärmen eines Motors unterbrach seine Gedanken. Zweifellos Sepp Moser, der Greenkeeper, der mit seinem grünen Traktor auf der Bahn nebenan vorbeiknatterte. Noch jemand ohne Niveau. Nur: Ihn brachte der Präsident aus verschiedenen Gründen nicht so leicht los. Wie es aussah, hatte der Greenkeeper seine Arbeit dieses Mal gut gemacht. Die anderen Spielbahnen würde sich von Pirach gleich vornehmen, aber dieses sechste Loch, ein Par 3, war in tadellosem Zustand. Die Fahne war nach seinen Anweisungen in die Ausbuchtung des Grüns zum Teich hin gesteckt, sodass man sie vom Abschlag aus kaum aus dem umgebenden Schilf ragen sah. So wurde die Bahn zum tückischsten Loch des gesamten Platzes, und der Teich würde für viele Golfbälle zum Grab werden. An diesem sechsten Loch würden sich seine Geburtstagsgäste die Zähne ausbeißen. Viele erstklassige Golfer waren darunter. Allerdings war

Ferdinand selbst in Topform. Gerade hatte er das Loch Par gespielt, also mit drei Schlägen eingelocht. Die Golfstunden bei Fritz Moser hatten sich ausgezahlt. Es würde ihn nicht wundern, wenn er sein eigenes Geburtstagsturnier gewänne. Das gäbe eine schöne Schlagzeile! Natürlich hatte er dafür gesorgt, dass die Presse zahlreich vertreten sein würde. Die Royal Revue, die Farbige und sogar die Blitz-Zeitung hatten ihr Kommen zugesagt. Er freute sich schon jetzt auf die Fotos in den Hochglanzmagazinen, die ihn von seiner besten Seite zeigen würden. Beschwingt ging Ferdinand von Pirach zu seiner Golftasche. Gewohnt sorgfältig wischte er mit seinem frisch gewaschenen Schlägerputztuch Tau und Mähreste von seinem Putter. Plötzlich hörte er Schritte auf sich zukommen. Er hob den Kopf. Als er der sich nähernden Person in die Augen blickte, wusste Ferdinand von Pirach mit unzweifelhafter Gewissheit: Er saß in der Scheiße. Ziemlich tief sogar.

Ping.

Fritz Moser liebte dieses Geräusch. Es sagte ihm, dass er den Ball perfekt getroffen hatte. Das war mittlerweile ein derart seltenes Ereignis, dass er es zu schätzen wusste wie ein Stück von der Schwarzwälder Kirschtorte, die seine Mutter alljährlich zu seinem Geburtstag buk. Wie die süße Verführung löste das Geräusch zwiespältige Gefühle in Fritz aus. Im ersten Moment war da die pure Verzückung, nach dem letzten Bissen kam die Wehmut und später ... ja, später wurde ihm schlecht, weil er sich regelmäßig an der Torte überfraß. Nun gut, die Verzückung und die Wehmut passten, nur schlecht war ihm von einem perfekt getroffenen Ball noch nie geworden. Stattdessen setzten nach dem Schlag Entzugserscheinungen ein. Das „Ping“, das er vor nicht allzu langer Zeit täglich hunderte Male gehört hatte, fehlte ihm mehr, als er sich eingestehen wollte.

Andächtig sah er dem kleinen weißen Ball nach, der mit dem charakteristischen Zischen niedrig startete und immer höher in den milchigen Himmel stieg, bis er mit ihm verschmolz. Einen Augenblick stand Fritz still da und genoss die Ruhe, die über dem noch unberührten Golfplatz lag. Nicht mehr lange und die ersten Turnierteilnehmer würden eintreffen. Bevor es so weit war, wollte er über alle Berge sein. Ferdinand von Pirachs Geburtstagsturnier wurde als Event des Jahres angepriesen, das die Haute-Volée des deutschen Fernsehens und die Großkopferten aus München ins niederbayerische Leonbach locken würde. Rita, die Clubgastronomin, war seit Monaten in heller Aufregung darüber, ob ihre raffinierten bayrischen Leckerbissen den Ansprüchen der Stars und Sternchen genügen würden. Fritz hatte da keinerlei Bedenken und bedauerte, dass er ihre Schmankerl später nicht würde kosten können.

Doch er hasste alle Veranstaltungen, die als „Event des Jahres“ bezeichnet wurden, genauso wie Schickimickis, die nur Golf spielten, weil es in ihren Kreisen zum guten Ton gehörte.

Und Ferdinand von Pirach hasste er auch.

In einem Anflug von Wut drosch er auf den nächsten Ball ein, der prompt in einer krummen Kurve nach links ausscherte. Statt „Ping“ ertönte ein zorniges „Zefix“. Fritz biss vor Schmerz die Zähne zusammen. Vorsichtig zog er den Golfhandschuh aus und beäugte voller Abscheu das dichte Narbengewebe, das seine linke Hand bedeckte – die Hand, die einmal für sein brillantes Golfspiel verantwortlich gewesen war. Jetzt war sie schuld daran, dass er sich wie ein Einbrecher meist noch vor Sonnenaufgang auf die Driving Range schlich, damit ihn seine Schüler nicht dabei ertappten, wie er krumme Bälle schlug. Er, dessen Schwünge noch vor wenigen Jahren von Tausenden Menschen bewundert worden waren.

Um sich von seinem Elend abzulenken, dachte Fritz an Dampfnudeln. Wenn er Glück hatte, gab es die heute zum Abendessen. Zwar war es seiner Meinung nach ein bisschen peinlich, als 32-jähriger wieder bei den Eltern zu wohnen, aber es gab einen großen Vorteil: Mutters unvergleichliche Kochkunst. Wie hatte er sie in den Jahren auf der Profitour vermisst! Wenn er ehrlich war, war das so ziemlich das Einzige gewesen, was er von zu Hause vermisst hatte.

Fritz stöhnte, als er an den heutigen Morgen dachte. „Morgen“ war untertrieben. Zu nachtschlafender Zeit um vier Uhr früh war er von einem lauten Türknallen geweckt worden. Nicht dem Knallen seiner Tür, sondern der seines Bruders Schorsch, der im Zimmer nebenan schlief. Nach einigen deftigen Flüchen war ein unterdrücktes Stöhnen und ekelerregendes Würgen durch die Wand zu Fritz hinübergedrungen. Fritz schwante nichts Gutes. Tatsächlich wurde kurz darauf die Tür zu seinem alten Kinderzimmer aufgestoßen. Weil ihn das helle Licht vom Gang blendete, konnte Fritz nur Umriss erkennen. Das genügte. Breitbeinig wie ein Cowboy und mit in die Hüften gestemmt Armen stand sein Vater im Türrahmen, den er mit seiner hünenhaften Gestalt beinahe vollständig ausfüllte. Der „Alte Fritz“, wie er von allen genannt wurde, war sogar im Halbdunkel eine einschüchternde Erscheinung.

„Nix als Saufen im Kopf, der Depp“, zeterte er vor sich hin.

Dann hob er seinen Arm und zeigte anklagend auf Fritz. „Wennst schon einmal hier bist, bringst jetzt entweder deinen versoffenen Bruder zur Räson oder schwingst selbst deinen Arsch in den Kuhstall!“, schrie er seinen ältesten Sohn an.

„Ein einfaches 'Guten Morgen' hätte auch gereicht“, murmelte dieser und kniff die Augen zusammen, weil sein Vater unbarmherzig das Licht einschaltete.

„Der Herr Golfpro ist sich wohl zu schade zum Kühe melken? Das ist mir aber wurscht. Auf geht's, der Olga platzt sonst das Euter!“, rief der Alte Fritz und stapfte davon. Die betagten Dielen knarrten so laut, dass nun sicher der gesamte Hof wach war.

Fritz atmete langsam aus. Sein Vater schaffte es immer wieder, dass er sich in seiner Gegenwart wie ein kleiner Junge fühlte. Der Alte Fritz hatte es ihm nie verziehen, dass er als der Erstgeborene nicht wie es sich gehörte den Moserhof übernehmen wollte, sondern lieber eine Golfkarriere eingeschlagen hatte. Golfer konnte sein Vater auf den Tod nicht ausstehen. „Versnobte Pinkel! Die wissen alle nicht, was anständige Arbeit ist“, schimpfte er, sobald er einen von ihnen erblickte. Das geschah ziemlich oft, schließlich befand sich der Moserhof direkt neben dem 15. Loch. Dabei war der Alte Fritz selbst schuld daran, dass sein Sohn den Golfsport entdeckt hatte. Vor zwei Jahrzehnten hatte er den Grund und Boden verkauft, auf dem sich nun der Golfplatz Leonbach befand. Er hatte dadurch ein Vermögen gewonnen und sein Sohn eine faszinierende neue Welt.

Als Teenager hatte sich Fritz stundenlang im Wald versteckt und hinter dicken Baumstämmen oder in seinem Baumhaus verborgen zugehört, wie elegant gekleidete, Schirmmützen tragende Golfer ihre Trolleys über den fein gemähten Rasen zogen und alle paar Meter Halt machten, um in meist weniger eleganter Manier ihre Golfbälle aufs Grün zu befördern. Ohne jemals selbst auch nur einen Ball geschlagen zu haben, lernte er durch die Analyse der verschiedenen Schwünge, warum manche Bälle nach rechts ausbrachen und im Wald landeten, während andere wiederum in einer mustergültigen geraden Linie auf das Loch zusteuerten. Er hielt es

nicht für möglich, wie blöd sich manche Golfer anstellten. Zu sehen, wie sie denselben Fehler wieder und immer wieder machten, trieb ihn fast zur Weißglut. Als er zum gefühlten vierhundertzwei- undneunzigsten Mal Zeuge wurde, wie ein Mann mit besonders scheußlichem Schwung, den Fritz insgeheim den „Hacker“ getauft hatte, den Abschlag am Loch 15 nach links ins Aus schlug, hielt er es nicht mehr aus.

„Sie müssen den linken Arm gestreckt halten, damit der Ball gerade fliegt“, rief er und verließ die schützende Deckung des Waldes.

Der Hacker, der eben noch vor Wut über den missratenen Schlag seinen Golfschläger auf den Boden geworfen hatte, drehte sich um und schenkte ihm ein nachsichtiges Lächeln. „Du bist ein Bauernbub vom Moserhof, gell? Was weißt du denn schon vom Golfspiel?“

„Mehr als Sie, möcht ich wetten!“, antwortete Fritz frech. Er konnte es nicht leiden, als Bauernbub bezeichnet zu werden.

„Na, das will ich sehen“, meinte der Hacker und reichte ihm seinen Schläger.

Fritz wurden die Knie weich, als er zum ersten Mal in seinem Leben einen Golfball auf diesen seltsamen Holzstängel namens Tee setzte und einen Schläger in die Hand nahm. Dieses kleine weiße Ding sollte er mit dieser winzigen Schlagfläche treffen? Kurz kamen ihm Zweifel ob seines Vorhabens. Dann erinnerte er sich an alles, was er bisher gesehen hatte, schloss die Augen und holte aus. Mit einer flüssigen Bewegung schwang er zurück und ...

Ping.

Da war es, das Geräusch, das Fritz' weiteres Leben bestimmen sollte.

Der Hacker war überzeugt, ein Wunderkind entdeckt zu haben, und spendierte ihm eine Golfstunde sowie einen abgelegten Schlägersatz. Von da an verbrachte Fritz jede Minute, die er nicht in der Schule oder im Stall vergeuden musste, auf dem Golfplatz. Auch seinen ein Jahr jüngeren Bruder Sepp steckte er mit seiner Begeisterung an. Weil Sepp das Naturell seines Vaters geerbt hatte und zu cholерischen Ausbrüchen neigte, brachte er es in diesem Sport, in

dem gute Nerven und kühle Beherrschtheit gefragt sind, nicht zur selben Meisterschaft wie Fritz. Also entschied sich der Zweitgeborene sehr zum Missfallen des Familienoberhauptes für eine Laufbahn als Greenkeeper.

Auch Schorsch, der Drittgeborene, war eine Enttäuschung für seinen Vater. Er hatte nur Partys und sein kleines Elektrogeschäft im Kopf, das er in der alten Scheune des Moserhofs eingerichtet hatte. Ausgerechnet ein Elektrogeschäft, das auf Fernseher spezialisiert war. Fernseher standen auf der langen Liste der Dinge, die der Alte Fritz hasste, gleich nach Golfspielern.

Gott sei Dank gab es den Nachzügler Johann, „Hansi“. Als einziger der vier „Moserbuam“ zeigte er Interesse an der Landwirtschaft. Beinahe schon zu viel, wenn es nach seinem Vater ging, denn zu dessen großen Unbill hatte sich Hansi dafür entschieden, zunächst Landwirtschaft zu studieren und erst danach den Moserhof zu übernehmen.

„Was möchtest denn da studieren? Die Kuh muss auch nicht studieren, bevor sie scheidet“, war der Kommentar des Alten Fritz gewesen. „Bleib lieber hier und pack mit an. Du bist schuld, wenn ich früh sterbe! Lässt mich hier alleine ackern, bis du fertig studiert hast!“

Davon konnte jedoch nicht die Rede sein, denn mit anpacken musste auf dem Moserhof jeder, der dort wohnte. Und dort wohnen, das taten alle Moserbuam. Nur Fritz war von zu Hause ausgezogen, um sein Glück auf der European Tour zu versuchen. Zuletzt hatte er mit seiner Freundin Susi in Leonbach gewohnt, bis vor einem halben Jahr diese ... Sache dazwischengekommen war.

Wie sehr er eine eigene Wohnung vermisste! Auf dem Moserhof brannten spätestens um fünf Uhr morgens alle Lichter und es wurde geschrien und geflucht, dass nicht einmal die Ohrstöpsel halfen, mit denen Fritz versuchte, die Außenwelt auszusperrern.

Als er aus dem Kuhstall zurück in das altehrwürdige Bauernhaus trat, um sich unter der Dusche des Stallgeruchs zu entledigen, hämmerte sein Bruder Sepp gerade gegen die Tür des einzigen Badezimmers und brüllte: „Schorsch, geh sofort da raus, ich muss kacken!“

„Geht nicht, ich muss ko...“ Der Rest der Antwort ging in einem unappetitlichen Gurgeln unter.

„Oh Mann, kotz halt woanders, ich muss in einer Viertelstunde auf dem Platz sein. Heut ist ein wichtiges Turnier!“, schrie Sepp.

„Ist mir doch wurscht“, ertönte es stöhnend aus dem Bad.

„Gescheiter wär's sowieso, du würdest unsere Felder mähen anstatt das depperte Gras vom Golfplatz!“, bemerkte der Alte Fritz und verpasste seinem Sohn Sepp im Vorbeigehen eine Kopfnuss.

Das nahm der junge Fritz zum Anlass, auf der Türschwelle kehrtzumachen. Dieses Irrenhaus so früh am Morgen war einfach zu viel für ihn. Lieber verzichtete er auf eine Dusche und ging gleich auf die Driving Range. Er sah auf die Turmuhr, die seit mehr als einem Jahrhundert die weiß getünchte Stirnseite des Moserhofs zierte. Kurz nach fünf Uhr. Um diese Zeit würde sich noch niemand auf das Trainingsgelände des Golfclubs Leonbach verirrt haben. Die ersten Turnierteilnehmer würden frühestens gegen acht eintrudeln. Da wollte Fritz längst weg sein. Und den Golfbällen war es egal, ob er stank.

Vom Kuhstall auf den Golfplatz – zwei unterschiedlichere Welten konnte sich Fritz nicht vorstellen. Da stand er nun und gähnte. Müde ging er zu seinem Golflehrerüberl, um sich einen Kaffee zu kochen. Diese kleine Hütte am Ende der Driving Range war das einzig Gute, das er Ferdinand von Pirach zu verdanken hatte. Vor einem Jahr hatte der Clubpräsident sich ordentlich ins Zeug gelegt, um den frischgebackenen PGA-geprüften Golflehrer Fritz Moser zu seinem Heimatverein zurückzuholen. Fritz' bekannter Name war ihm als geeignetes Zugpferd erschienen, um die von ihm gewünschte zahlungskräftige Klientel nach Leonbach zu locken.

In den drei Jahren seiner Amtszeit war Ferdinand von Pirach seinem Ziel um einiges nähergekommen: Neureiche Schickimickis verdrängten immer mehr die alteingesessenen Clubmitglieder. Wie diese Strategie bei den Mitgliedern ankam, würde sich in wenigen Wochen bei den nächsten Vorstandswahlen entscheiden.

Auch wenn er sich sonst nicht viel um vereinsinterne Machenschaften scherte, war Fritz gespannt, wer triumphieren würde:

Ferdinand von Pirachs Freunde oder seine Feinde. Beide Lager waren in etwa gleich groß.

Fritz schenkte sich eine dampfende Tasse Kaffee ein, stellte einen Klappstuhl vor die Hütte und nahm einen Schluck.

Brrr. Er verzog das Gesicht. Der Golfpro stand in dem Ruf, den scheußlichsten Kaffee der Welt zu kochen. Selbst gebrauter Kaffee war sein bestes Mittel, um in Sekundenschnelle wach zu werden. Der bittere Geschmack störte ihn nicht. Er bildete immerhin ein Gegengewicht zu den Schokoriegeln, die sein Hauptnahrungsmittel waren. Eine Schachtel seiner Lieblingsmarke hatte er stets in seinem Golfbag griffbereit, eine Vorteilspackung befand sich in einem gut gehüteten Versteck in seinem Golflehrerstüberl. Diesen Vorrat füllte er stets gewissenhaft auf, denn die Schokoriegel waren seine einzige Rettung, wenn er wieder einmal einen besonders besserwisserischen oder unbelehrbaren Hacker als Schüler hatte. Glücklicherweise hatte er die Gene seines Vaters geerbt, der essen konnte, so viel er wollte, ohne jemals ein Gramm zuzunehmen.

Genießend sog Fritz die klare Morgenluft ein, die unverkennbar nach Tau und gemähem Gras roch, kramte einen Schokoriegel aus seiner Golftasche und packte ihn sorgsam aus. Er biss hinein, hörte das charakteristische Knacken, als seine Zähne die äußere Schokoladenschicht durchbrachen und sich zu dem weichen Karamellkern vorarbeiteten.

Einen kurzen Moment lang war er beinahe glücklich. Es war so friedlich auf der Driving Range, morgens um Viertel vor sieben an diesem herrlichen Augusttag. So still. Schokolade, Stille und Einsamkeit. Mehr brauchte er nicht zu seinem Glück.

Viel zu selten hatte er im vergangenen halben Jahr Zeit für sich gehabt. Viel zu selten war er allein gewesen. Ohne Schüler. Ohne nervende Familienmitglieder.

Zu früh gefreut. Sein Bruder Sepp rannte die kleine Anhöhe zur Driving Range herauf und fuchtelte aufgeregt mit den Armen. „Fritz, komm schnell, ich glaub dem Präsi ist was passiert!“

„Dem von Pimmel? Was soll dem denn passiert sein?“

„Na, tot ist er halt!“